

zichtigen, vielleicht nur verschiedene Seiten der Wahrheit anschauen; und in größerem Rahmen: daß die verschiedenen Religionen je einen Teil dieser großen Wahrheit hier auf Erden in sovielen Menschenleben leben ... ein wenig wie in Lessings Nathan mit seiner Ringparabel. Dabei möchte ich diese Frage auf keinen Fall verniedlichen, als gäbe es das gar nicht, daß jemand Unwahrheit aussage, oder etwa in der Weise „Wir meinen ja eh alle dasselbe“, aber ich meine nur, wir sollten in unseren „Wahrheitsurteilen“ gar vorsichtig umgehen — besonders wenn wir sie *gegen* jemanden richten —, und immer bedenken, daß wir in unserer Rede allzuleicht selbstverständlich voraussetzen, es ließe sich unsere Logik einfach auf Gott hin verlängern. ... Was aber, wenn er doch ganz anders ist? Und wenn ich das Neue Testament lese, finde ich, kommt Jesus jeder intellektuellen Neugier gar wenig entgegen. Wieviel hätte doch er, der vom Vater kommt, von ihm zu erzählen gewußt? Und doch hat er viel mehr von dem Menschen geredet und wie er zu Gott und Gott zu ihm stehe. Und wenn er schon das letzte Gericht abzeichnet — versteh ich recht?: doch auch wohl gleichnishaft —, dann vor allem, um unser Leben unter einen großen Anspruch zu stellen und deutlich zu machen, daß wir es zu verantworten haben, daß unsere Tage gezählt sind und daß nicht belanglos ist, was wir mit ihnen anfangen.

So gehört es zu meinem Glaubensbekenntnis, daß es ganz zuerst darauf ankommen wird, daß ich den Glauben zu meinem Lebensprinzip mache, und es begeistert mich wirklich, mit welchen einfachen Worten damals Jesus, allen Menschen verständlich, zu dieser Umkehr einzuladen vermochte. Und Glauben ist für mich Umkehr, jeden Tag, so habe ich mir's schon vor Jahren über meinen Schreibtisch hingeschrieben.

## Winfried Böder

### Zur Frage 1

Der christliche Glaube, der mich heute prägt, beruht auf drei wesentlichen Erfahrungen.

a) Bis zu meinem 18. Lebensjahr, als ich das Elternhaus verließ und ins Studium ging, hatte ich zu Hause, in der Schule, in der Pfarrgemeinde und in der Jugendgruppe der Pfarrei Menschen als Partner, die mich beeindruckten durch ihr frommes, gläubiges Engagement für die Kirche. In der Jugendgruppe wurde der Glaube bereits kritisch hinterfragt. Im allgemeinen aber bedeutet für mich Christsein ein relativ fragloses Engagement für die Fragen der Kirche. Ich verdanke dieser Zeit ein vertrauensvolles Gott-Vater-Bild und ein soziales Engagement.

b) Die zweite für mich sehr wesentliche und neue Erfahrung machte ich in den Studentengemeinden in Freiburg und Münster: mein Gottesbild änderte sich. Nicht mehr der richtende und letztlich verzeihende Gott war der Adressat meiner oft ängstlichen Gebete, sondern der barmherzige und liebende Gott, der mich grundsätzlich annimmt mit meinen Stärken und Schwächen und mir die Erfahrung einer großen persönlichen Freiheit für ihn gab.

c) Die dritte prägende Erfahrung schließlich wurde mir durch den Abbruch eines ferntheologischen Laienstudiums zur Zeit des Konzils zuteil. Ich sah mich in meinem Suchen nach mehr Tiefe meines religiösen Lebens nicht in der Lage, die Existenz und die Bedeutung Gottes durch deduktive Gottesbeweise zu erfahren. Im Austausch mit vielen engagierten Christen wurde mir bewußt, daß die Spuren Gottes überall in meinem alltäglichen und sonntäglichen Leben anzutreffen sind. Der anthropologische Ansatz meines religiösen Denkens und Empfindens war offensichtlich in meinem vorkonziliaren Leben zu kurz gekommen. Diese drei beschriebenen Erfahrungen sind nicht nur vergangene Phasen meiner Lebensgeschichte, sondern tragende Elemente meines jetzigen Glaubens. Ich möchte sie zusammenfassen:

Bei allem persönlichen Versagen und Unzulügen bin ich froh, Christ zu sein, in einer oft naiv unkomplizierten vertrauenschenkenden und vertrauenerfahrenden Art, aber in aller Freiheit, die mich nicht einschränkt und bedrängt, sondern mir selbst Entscheidungen im religiösen Bereich

zutraut und mich daher positiv motiviert. Als uns der Pfarrer unserer Gemeinde im Anschluß an ein Wochenendseminar zum Thema „Was bedeutet mir Jesus Christus?“ ermutigte, unser Bekenntnis der Gemeinde mitzuteilen, sagte ich in einem persönlichen Glaubenszeugnis: „Mein Glaube ist nicht fertig, sondern so unsicher und so sicher wie der Glaube meiner Frau, meiner Freunde, der Gemeinde.“

Die Begründung meines christlichen Glaubens vor mir selbst ist meine Erfahrung und mein Befinden; ich bin gern Christ, vor allem, wenn mir jemand Mut macht, mich positiv verstärkt und mir sagt, „Lebe das vom Evangelium, was du verstanden hast, und wäre es auch noch so wenig.“

Die Begründung meines christlichen Glaubens vor anderen wurde mir nur selten abverlangt. Ich erfahre vielmehr die Gemeinschaft vieler Christen, die in großer Offenheit um ein sinnerfülltes Leben bemüht sind.

Ich bin mir bewußt, daß ich mit der Beschreibung der mich belebenden Kräfte nur die *entscheidenden* Beweggründe meines Glaubens genannt habe. Nur kurz erwähnt bleiben durchaus vorhandene Beispiele der Rückbindung meines Glaubens an das Lehramt und die theologische Forschung. Allerdings liegen mir allzu starre dogmatische Fixierungen fern. Wie meine persönliche Geschichte verstehe ich theologische Aussagen eher dynamisch, immer wieder neu. Gott ist der Gott meiner und unserer Geschichte; er hält mein Leben in der Hand; er greift in meine Geschichte ein, Tag für Tag.

## Johann Brunner

### *Zu den Fragen 1, 5, 12*

*Zu 1:* Der christliche Glaube hat mit meinem Leben auf mehrfache Weise zu tun. Zum einen auf ganz allgemeiner Ebene dadurch, daß mir Religion und Religiosität als ein wesentlicher Bestandteil des menschlichen Daseins erscheinen, als Teil einer spezifisch menschlichen Kultur, der

es wert ist, bewahrt zu werden. In bezug auf den europäischen Kulturraum sind es die christlichen Religionen, die diese Aufgabe wahrnehmen.

Zum anderen stellt die christliche Theologie ein für mich akzeptables, allerdings bei weitem nicht fragloses oder spannungsfreies Gebäude der Welt- und Menschenerklärung dar, von dem es mir wenigstens nicht ausgeschlossen erscheint, daß es mit den natur- und sozialwissenschaftlichen Erkenntnissen von Welt und Menschen versöhnt werden kann. In dieser Hinsicht bringen die biblischen Erzählungen für mich grundlegende Erfahrungen der Menschen zum Ausdruck.

Aus den beiden kurz angedeuteten Bereichen der rationalen Auseinandersetzung mit christlicher Religion ergeben sich natürlich maßgebliche Konsequenzen für die persönliche Lebensgestaltung, gerade im Hinblick auf die Pflege und Fortentwicklung einer Sensibilität für Religion. Darüber hinaus aber stellt christlicher Glaube einen wesentlichen Faktor der persönlichen Sinnfindung dar, ein Angebot, dessen Annahme helfen kann, das eigene Leben in größerer Freiheit und Gelassenheit zu bewältigen, weil es von grundlegendem Vertrauen getragen ist, daß es eine größere und menschenfreundlichere Macht gibt als die eigene. Es fällt mir allerdings keineswegs leicht, diesen spirituellen Aspekt, den Glauben an einen persönlichen Gott, mit dem alltäglichen Leben zu vereinen.

*Zu 5:* Der Glaube an Gott beinhaltet für mich ganz wesentlich die Überzeugung, daß das Übel und das Böse in dieser Welt nicht endgültig sind, daß irgendwann und irgendwie alles „gut“ werden wird, sowohl, was das individuelle Schicksal betrifft, als auch in bezug auf die Zukunft der ganzen Welt. Dieses Heil kann aber nicht allein durch die Tätigkeit der Menschen herbeigeführt werden, es bedarf einer radikalen Änderung, eines göttlichen Friedens.

Die Existenz des Übels und des Bösen in der Welt, sei es in der Form schicksalhaften natürlichen Unglücks, sei es als vermeidbarer oder unvermeidbarer Bestandteil menschlichen Handelns, kann nicht gelehnet werden. Ob dabei der Teufel als